



Rundschau

Nr. 129 · Juli – September 2023

30 Jahre Residenz
am Wiesenkamp

Historisches
Wie der Wohnpark
am Wiesenkamp
Gestalt gewann

Seite 11

Unsere Heimat
Residenz- und
Hafengeburtstage

Seite 16

Lyrik
Residenzleben

Seite 25

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum
- 3 Editorial
- 4 Grußwort der Konzerngeschäftsführung
- 5 Grußwort des Wohnbeirats
- 6 Andacht von Pastor Roger Bahr
- 7 Von der „Haide im Kamp“ bis zum Diakonissen-Mutterhaus Volksdorf
- 11 Wie der Wohnpark am Wiesenkamp Gestalt gewann
- 14 Neues von Bobby
- 15 Ein großes Lob
- 16 Residenz- und Hafengeburtstage
- 21 Auf den Spuren von Prof. Hans Jörn Braun
- 22 Meine ganz besondere Geschichte mit dem Eisbrecher Stettin
- 23 Hoffnung
- 24 Hamburger Straßennamen
- 25 Lyrik: Residenzleben
- 26 Persönliches

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Iren Engli,
 Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
 Irmgard Kroymann, Dr. Helga Pohl,
 Christa Wohlers

Mitarbeit

Pastor Roger Bahr, Christa Bohlken,
 Margarete Döhlinger, Horst Franke (†),
 Anke Grot, Peter Kober (Konzern-
 geschäftsführung), Sieglinde und André
 Lenzendorf, Erwin Möller,
 Gesine Walsleben (Stiftung Zukunft
 Amalie), Heinz Waldschläger (†)

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

Hafengeburtstag von Heidi Wiesner

Fotos

Ines Burmeister, Petra Friedmann,
 Heimatkundliches Archiv De Spieker
 e. V., Staatsarchiv der Stadt Hamburg,
 Stiftung Zukunft Amalie, Heidi Wiesner,
 Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 130
 28. August 2023

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,



einleitende Worte in der Rundschau schreiben zu dürfen, ist für mich seit Jahren Ehre und Freude zugleich. Was Sie nun womöglich überraschen wird: Mit dieser Ausgabe, der Nummer 129, feiern wir

nicht nur „30 Jahre Residenz am Wiesenkamp“, wir feiern auch „30 Jahre Rundschau“! Seit 1993 bringen wir nun bereits die Zeitschrift von und für die Bewohnerinnen und Bewohner heraus.

Das runde Jubiläum ist natürlich immer ein Anlass, auf die Anfänge zurückzublicken. Dank unserer ehemaligen Bewohner, Heinz Waldschläger und Horst Franke, gelingt uns die Rückschau sogar bis in die Zeit, als hier noch gar keine Menschen lebten. Herr Waldschläger beleuchtet in seinem Beitrag unser Gelände von der Vorzeit bis etwa zu dem Zeitpunkt, als unsere Residenz geplant wurde. Herr Franke, über 30 Jahre lang Verwaltungsleiter unseres Geländes und maßgeblich mit der Planung und Umsetzung der Baumaßnahmen betraut, gibt uns einen detaillierten Einblick in die Planungs- und Bauphase der Residenz am Wiesenkamp.

Das Motto der Feierlichkeiten in diesem Jahr lautet „Heimathafen“. Unser aller Heimathafen ist natürlich Hamburg. Viele Artikel in dieser Ausgabe beleuchten unsere schöne Stadt. Und zahlreiche Aktionen in den letzten Wochen haben Ihnen die Möglichkeit gegeben, neue und altbekannte Seiten Hamburgs besser kennenzulernen oder neu zu entdecken. Unser Heimathafen ist aber auch unser Stadtteil, Volksdorf. Und für Sie, liebe Bewohnerinnen

und Bewohner, ist es eben auch die Residenz am Wiesenkamp. Mit besonderer Freude erleben meine Kolleginnen, Kollegen und ich, dass Sie sich bei uns wohl fühlen, dass wir Ihnen ein echtes Zuhause bieten können, dass Sie hier Ihren Heimathafen gefunden haben.

Das ist unser Antrieb, beweist die Atmosphäre des Hauses doch, dass die Residenz am Wiesenkamp eine lebens- und liebenswerte Seniorenwohnanlage ist. Bei uns stehen die Menschen im Mittelpunkt: Ob vor oder hinter den Kulissen, ob als Bewohnerinnen und Bewohner oder als Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter. Es sind diejenigen, die sich engagieren und sich für die Residenz stark machen. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

Liebe Bewohnerin, lieber Bewohner, ich danke Ihnen noch einmal herzlich für Ihr Vertrauen in unser Haus und unsere Arbeit. Und ich danke allen, die zum Gelingen der Jubiläumsfeier mit all seinen Facetten und Aktivitäten beigetragen haben.

Viel Vergnügen beim Lesen der 129. Rundschau.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Andreas Schneider
 Geschäftsführer

Sehr geehrte Damen und Herren,



in diesem Jahr wird die Residenz am Wiesenkamp 30 Jahre alt und ist somit seit drei Jahrzehnten Sinnbild für Geborgenheit, Sicherheit und Zuwendung für ihre Bewohnerinnen und Bewohner in

den Walddörfern. Die Residenz ist in dieser Zeit vielen Menschen eine neue Heimat geworden – inmitten einem der schönsten Stadtteile Hamburgs und eingebettet in die erstklassige medizinisch-pflegerische Versorgungsstruktur hier auf dem Gesundheitscampus Volksdorf.

Das Konzept der Residenz ist so aktuell wie am ersten Tag: Hier genießen ältere Menschen ihren wohlverdienten Ruhestand – aktiv, in einer großen Gemeinschaft und in einem Umfeld, das keine Wünsche offenlässt. Doch es kommt noch etwas Wichtiges hinzu: Die Residenz ist eine Einrichtung, die spürbar von einer Atmosphäre des Helfens und des gegenseitigen Respektes geprägt ist. Dieses Haus ist beseelt von dem Geist seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Und diesen guten Geist spürt man in der Residenz sofort: Liebe Bewohnerinnen und Bewohner, es ist vor allem auch Ihr großes Engagement für die Einrichtung, die unsere Residenz so liebens- und lebenswert macht. Hierfür möchte ich Ihnen anlässlich des 30jährigen Jubiläums sehr herzlich danken!

Mein herzlicher Dank gilt ebenso den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, deren tägliches Tun untrennbar mit der Erfolgsgeschichte der Residenz in den vergangenen dreißig Jahren verbunden ist: Sie sind immer zur Stelle, wenn es darum geht, Ihnen als Bewohnerinnen und

Bewohnern das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Ein stilvolles Ambiente macht eben nur einen Teil unserer Residenz aus – der andere, wesentliche Teil wird durch viele umsichtige und helfende Hände geleistet und sorgt dafür, dass Sie sich geborgen und umsorgt fühlen können. Stellvertretend möchte ich Andreas Schneider als Geschäftsführer hervorheben, bei dem ich mich sehr herzlich für sein Engagement bedanke.

Ich gratuliere der Residenz sehr herzlich zu ihrem dreißigsten Geburtstag! Ich wünsche der Einrichtung weiterhin Erfolg und insbesondere ihren Bewohnerinnen und Bewohnern eine glückliche Zukunft und vor allem gute Gesundheit!

Herzlichst
Peter Kober
 Konzerngeschäftsführer
 Immanuel Albertinen Diakonie gGmbH



Liebe Mitbewohnerinnen und Mitbewohner,



30 Jahre Residenz am Wiesenkamp – ein guter Grund zum Feiern! Was hat die Residenz in all den Jahren erlebt? Zum Jubiläum möchte ich die vergangenen, für uns alle sehr einschneidenden letzten drei

Jahre besonders in den Blick nehmen.

Corona machte auch vor der Residenz nicht halt! Die unbefangene Normalität im Umgang miteinander, fröhliche, gemeinsame Treffen und Feiern waren für lange Zeit vorbei. Besonders getroffen hat es die Bewohner/innen des Wohnbereichs „Pfleger“. Sie und ihre Angehörigen mussten immer wieder Corona-bedingte Einschränkungen hinnehmen und konnten auch – wie sonst selbstverständlich – an kulturellen Angeboten des Hauses nicht teilnehmen. Keine, oder nur eingeschränkte Besuche waren möglich.

Auch der Alltag der Bewohner/innen im Service-Wohnen war nicht mehr der gewohnte. Das Restaurant wurde zeitweise geschlossen. Die Speisenversorgung erfolgte ausschließlich im Appartement. Für alle Mitarbeiter/innen waren es herausfordernde Zeiten, die bis heute in bewundernswerter Weise gemeistert wurden.

Dafür ganz herzlichen Dank! Denn dieses Engagement macht das Wohnen in der Residenz so entspannt, liebens- und lebenswert. Nicht umsonst lautet ein Spruch: „Ein Betrieb ist immer so gut wie seine Mitarbeiter/innen“ – eben: „In besten Händen, dem Leben zuliebe!“ Auch wir vom Wohnbeirat haben Corona-bedingt nicht so aktiv sein können, wie wir es

uns bei unserer Amtseinführung im November 2021 gewünscht hatten. Sitzungen, die wir mit der Geschäftsführung geplant hatten, fielen Corona- oder krankheitsbedingt aus. Dennoch waren wir Wohnbeirats-Mitglieder immer ansprechbar und darum bemüht, unsere Aufgaben als Vermittler und Bindeglied zwischen Bewohner/innen und Geschäftsführung nachzukommen.

Unsere Gespräche mit Frau Arlt und Herrn Schneider waren von Offenheit und gegenseitigem Vertrauen und Verständnis geprägt, dabei immer lösungsorientiert zum Wohle aller in der Residenz Lebenden und Arbeitenden! Wir vom Wohnbeirat bedanken uns für die stets gute Zusammenarbeit. Heute können wir dankbar zurückschauen, dass wir gemeinsam die Corona-Zeit unter Berücksichtigung der hygienischen Bedingungen gut überstanden haben.

Der Residenz am Wiesenkamp gratulieren wir ganz herzlich zum 30. Jahrestag und wünschen für die Zukunft alles Gute. Allen Mitarbeiter/innen danken wir für ihr Engagement und wünschen ihnen für ihre Arbeit viel Kraft, Freude und Zufriedenheit. Allen Bewohner/innen wünschen wir weiterhin eine auf ihre persönlichen Bedürfnisse, Gewohnheiten und Wünsche abgestimmte Unterstützung.

Miteinander können wir dankbar zurückschauen und uns auf die gemeinsame Zukunft freuen – und das weiterhin: „In besten Händen, dem Leben zuliebe!“

Margarete Döhlinger
 Vorsitzende Wohnbeirat

Ein Ort zum Wohlfühlen



Als ich im November 2021 zum ersten Mal die Residenz betrat und im Foyer auf mein Vorstellungsgespräch wartete, ist mir sofort die angenehme Atmosphäre des Hauses aufgefallen. Es waren vor

allem die zwischenmenschlichen Begegnungen, die mir zeigten, dass sich die Menschen hier wohlfühlen. Ich spürte, dass hier ein „guter Spirit“ herrscht.

Nun bin ich seit September letzten Jahres Seelsorger im Haus und mein erster Eindruck hat mich nicht getäuscht. Ich freue mich nach wie vor über das gute Miteinander im Hause. Das bestätigen mir auch die vielen Gespräche mit Bewohnern, in denen immer wieder davon gesprochen wird, wie gut das Miteinander ist, besonders und gerade auch zu und unter den Mitarbeitenden.

Dort, wo ein gutes Miteinander gelingt, kann man sich wohlfühlen, das Leben genießen und Glück empfinden. Dann sind die Dinge, die einem

Sorgen bereiten, etwas leichter zu bewältigen oder einfach auch nur leichter zu ertragen.

Dem Leitbild der Immanuel Albertinen Diakonie ist ein Satz Jesu Christi vorangestellt aus Matthäus 7,12: „Behandelt die Menschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt“. Dieser Leitgedanke, wenn er gelebt wird, eröffnet Räume, in denen das Leben sich entfalten kann. In diesem Satz steckt alles, was es für das Miteinander braucht. Er ist Ermutigung, Ansporn und Herausforderung zu gleich.

Ich wünsche der Residenz am Wiesenkamp, den Mitarbeitenden und Bewohnern, dass dieser klare Kompass immer wieder zur Ausrichtung hinzugezogen wird für das eigene Denken und Handeln. Gottes Segen, der Glück und Frieden schaffen möchte, erfülle dieses Haus in der Zukunft. Damit auch in den kommenden Jahren die Menschen hier in der Residenz sich wohlfühlen und das Leben gestalten können.

Pastor Roger Bahr
Seelsorger



Von der „Haide im Kamp“ bis zum Diakonissen-Mutterhaus Volksdorf

Auf der undatierten „Charte von Volcksdorff“ ist das Gelände südlich der Schemmannstraße und entlang der Farmsener Landstraße als ein wegeloses Heidegebiet mit der Flurbezeichnung „Haide im Kamp“ ausgewiesen. Das einzige eingezeichnete Gebäude in dieser Gegend war des „Holtzreiters Wohnung“, die um 1768 auf dem Grundstück der heutigen Revierförsterei errichtet worden war. Das davon nördlich gelegene Waldstück, das „Haßelholz“ (Haselhorst) ist als Zuschlag bezeichnet. Es handelte sich folglich um eine umzäunte Neupflanzung.

Mittendrin im Heidegebiet liegt heute unser Grundstück, welches damals einschließlich seiner Umgebung zur Allmende gehört hat und von den einheimischen Bauern als Schafweide genutzt worden ist.

Das damals in der Kampheide geschaffene Wegenetz ist heute noch vorhanden. Das trifft sowohl auf die Schemmannstraße, den Diek- und den Wiesenkamp, als auch auf den



Diekkamp 1906

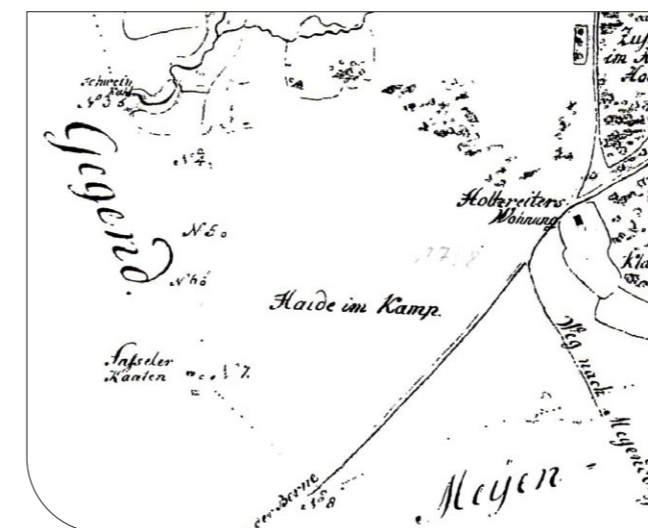
Hasel- und Tannenkamp zu. Diese Feldwege sind allerdings nicht von vornherein benannt, sondern nur nummeriert gewesen. Straßennamen gibt es in Volksdorf erst seit 1903.

Es gibt im Gebiet der ehemaligen Kampheide zwei Straßen, die nach Persönlichkeiten benannt worden sind: Der Amalie-Sieveking-Weg und die Schemmannstraße.

Amalie Sieveking (1794–1859) hat die französische Besatzungszeit und die Cholera-Epidemie miterlebt. Die Religiosität und Armenpflege haben ihr Leben geprägt. So hat sie 1832 den Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege gegründet.

Der 1842 geborene Hamburger Kaufmann Conrad Schemmann wurde mit 43 Jahren zum Senator gewählt und ihm unterstand als Landherr bis 1903 die Gemeinde Volksdorf. Er setzte sich für eine naturfreundliche Besiedlung der Walddörfer ein und war ein großer Förderer der Pestalozzi-Stiftung. Die

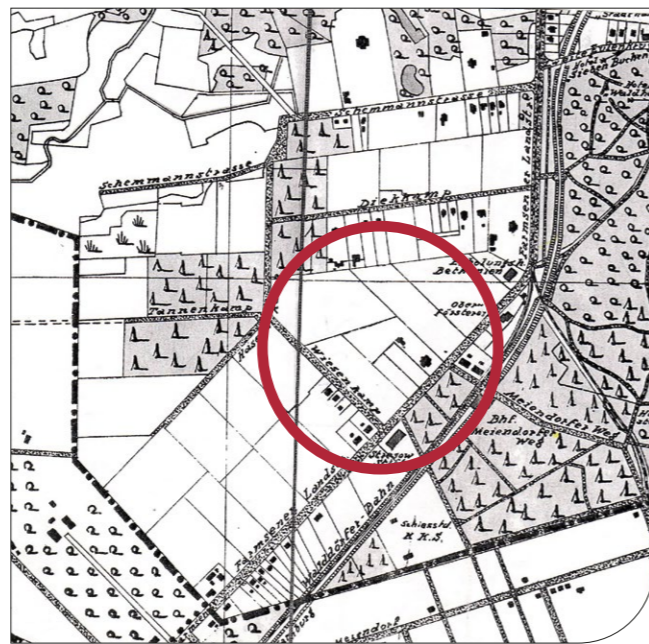
Geländekarte 1768



von der Schemmannstraße abzweigende Klosterwisch heißt nach der nahe gelegenen großen Wiese, die einst dem Kloster Harvestehude gehört haben soll. Die vielen Straßen mit der Endung „kamp“ beruhen auf der alten Flurbezeichnung „Im Kamp“. Der Wiesen-, Hasel-, Feldkamp und der Weiden- sowie Holunderkamp sind nach den neuen landschaftlichen Gegebenheiten benannt. Am Tannenkamp hat Heinrich von Ohlendorff die von ihm gekauften Parzellen entsprechend bepflanzen lassen. Und am Hirten- sowie Schoolmesterkamp befand sich das Ackerland für die dörflichen Bediensteten.

Der Volksdorfer Ortsplan von 1892 macht deutlich, dass es zu jener Zeit im Umfeld unseres Geländes lediglich die alte Försterei gegeben hat und dass das vom Inhaber der stadtbekannteren Großbäckerei Julius Busch errichtete Haus an der südlichen Ortsgrenze hinzugekommen ist. Der Bäckermeister hat in späterer Zeit einige an der Farmsener Landstraße belegene Grundstücke gekauft und landwirtschaftlich genutzt. Gewohnt hat er in seiner Villa auf dem vormals Ohlendorff'schen Grundstück.

Im Jahre 1905 konnte die neue Oberförsterei bezogen werden und 1906 waren am Meiendorfer Weg die beiden Zweifamilien-Häuser für die Waldarbeiter fertig gestellt. Bereits 1901 wurde dem „Schwesterverein Bethanien an der Westseite der Straße nach Farmsen ein rund 4.900 qm großer Platz zur Errichtung der 1903 eröffneten Erholungsstätte überlassen.“ In der Schemmannstraße folgten 1904 die Villa des Konsuls von Ewald, dem in Südafrika Goldminen gehörten, und 1905 nach der Inbetriebnahme der Kleinbahn entstanden das Pestalozzi-Stift für Waisenkinder und das Landhaus Klöpffer, das jetzige Kinderheim Erlenbusch.



Geländekarte 1928 mit „unserem“ Grundstück (Kreis)

Bis zum ersten Weltkrieg waren in unserem Kampgebiet weitere Landhäuser errichtet worden. Die Einwohner begrüßten den Bau der Walddörferbahn, weil sie ab 1920 schneller in die Stadt gelangten. Nicht einverstanden waren sie aber mit der vorgesehenen Streckenführung entlang der Farmsener Landstraße. Sie haben sich die ländliche Ruhe bewahren wollen und dafür gesorgt, dass die Bahntrasse in den Wald verlegt wurde. Schließlich haben sie auch einen Fußgänger-Tunnel beim Diekkamp bekommen, um ohne Umwege beim Schlachter am Mellenbergweg und beim Krämer in der Petersstraße (jetzt Rehblöcken) einkaufen zu können.

Nach der Inflation sind in Volksdorf die großen Siedlungen z. B. im Wensenbalken, Auf den Wöörden, in der Wietreie und am Wulfsdorfer Weg entstanden. Rund um unser Grundstück ist es mit Ausnahme des aus dem Jahre 1928 stammenden Stresow-Stiftes zunächst bei der Einzelhaus-Bebauung geblieben. Die Kapitänshäuser am Hirtenkamp, die Siedlung am Schoolmesterkamp und die in der Heidloge sind erst in den dreißiger Jahren gebaut worden.

Mit dem am 1. Januar 1938 in Kraft getretenen Groß-Hamburg-Gesetz haben die städtischen Landgemeinden ihre Selbständigkeiten eingebüßt. Da Volksdorf einige Jahre zuvor das Hirtenland an eine Baugenossenschaft verkauft hatte, war es um die Gemeindefinanzen gut bestellt. Anstatt die vorhandenen Gelder an die Stadt zu überweisen, sind diese eiligst u. a. für den Bau des Hitlerjugend-Heims am Ahrensburger Weg und den Ankauf etlicher Ländereien für den geplanten Friedhof verwendet worden.

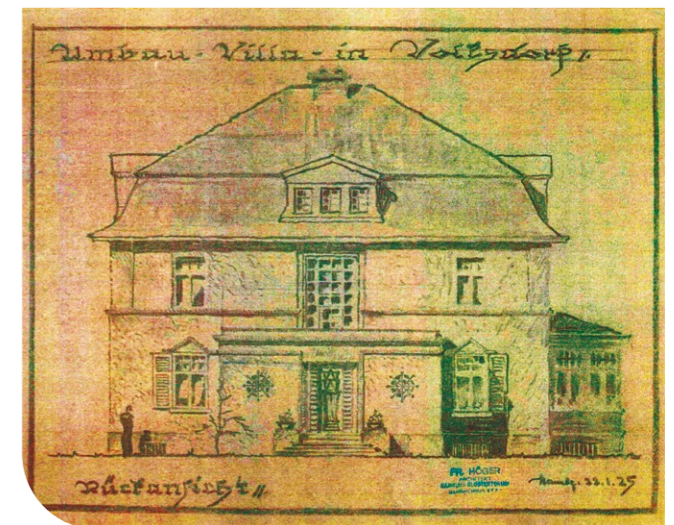
Das Diakonissen-Mutterhaus

Im Sommer 1927 hat der Landeskirchliche Verein für weibliche Diakonie 22.000 qm von der Parzelle 420 einschließlich eines „Gärtnerhauses“ und einer „Villa“ von dem Grundeigentümer, dem stadtbekannteren Architekten Fritz Höger, für 150.000 RM gekauft.

Man war der weit verbreiteten Meinung, dass die „Höger-Villa“ vom Hauseigner entworfen und in den zwanziger Jahren gebaut worden sei. Das trifft jedoch nicht zu!

Bereits 1909 hat der in Hamburg zugelassene Notar Dr. Johannes Becker das an der Farmsener Landstraße belegene Grundstück von dem Volksdorfer Rennpferdezüchter Losen erworben und von seinem in Gifhorn ansässigen Bruder Bauanträge zunächst für ein „Gärtner-“ und sodann für ein „Einfamilienhaus“ stellen lassen. Die Bauzeichnungen sind leider nicht mehr vorhanden. Erhalten geblieben ist allerdings die Bauauflage, dass der Bauherr seine Zufahrt über den damals noch vorhandenen Sommerweg mit Steinen befestigen musste.

Im Jahre 1921 ist das Grundstück an Otto Windgassen verkauft worden, der das Haus von dem Architekten Fritz Walther grundlegend umbauen



Das sog. Mutterhaus, Rückansicht

ließ. Schon vier Jahre später ist dieser Besitz auf den Architekten des Chilehauses Fritz Höger übergegangen, der lediglich den hinteren Anbau verändert hat. Aus unbekannteren Gründen hat Höger sein hiesiges Anwesen, 1927, also nach einer recht kurzen Zeit aufgegeben. Aber erst Ende September 1929 konnten die ersten 29 Schwestern in ihre neue Bleibe einziehen, sodass das Haus über zwei Jahre lang unbewohnt geblieben ist.

In der Jubiläumsschrift „25 Jahre Amalie-Sieveking Haus 1929–1954“ ist über die Anfangszeit berichtet worden. Der leicht veränderte Bericht lautet:

„Es war zwar eine vornehme Villa, deren Parkettfußböden und kostbare Tapeten zu der sonstigen Einfachheit der Mutterhaus-Diakonie nicht zu passen schienen. Aber es war alles verwahrlost und verschmutzt. Die uns überlassenen Möbel waren völlig verstaubt. Aber die vorweg einquartierte Hausmutter griff zu! Sie ließ sich nicht durch Schmutz und Unordnung, Rohrbrüche und andere Schäden abschrecken. Sie wusste manchmal nicht, wo sie ihre Hilfskräfte zur Nacht hinlegen sollte.“

Wochenlang lagen sie bald hier, bald dort mit ihren Matratzen auf dem Fußboden. Zum Tag der Einweihung war das Haus jedoch empfangsbereit! Freilich fehlte noch viel, was nötig war. So hätten die Gäste nicht ohne die schwesterliche Hilfe des benachbarten Erholungsheimes ‚Bethanien‘, das uns Stühle und Geschirr geliehen hatte, bewirtet werden können.“

Das damals erworbene Grundstück mit der Villa ist die Keimzelle des Ev. Amalie Sieveking-Krankenhauses einschließlich seiner vielfältigen Nebeneinrichtungen geworden.

Die Lindenreihe am Fußweg zum ehemaligen Gärtnerhaus und zur heutigen Residenz am Wiesenkamp erinnert noch an vergangene Zeiten.

Heinz Waldschläger (†)

Wie der Wohnpark am Wiesenkamp Gestalt gewann

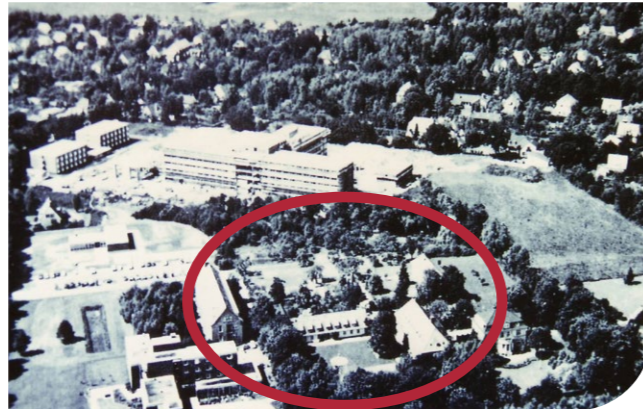
Bereits Mitte der 80er Jahre hatte sich in Volksdorf und den Walddörfern herausgestellt, dass wegen des Fehlens geeigneter Plätze in alten- und behindertengerecht gebauten Einrichtungen eine Abwanderung älterer und betagter Menschen in die benachbarten

Unser Gelände von der U-Bahn kommend.



Anmerkung: Herr Waldschläger war Bewohner der Residenz am Wiesenkamp. Er veröffentlichte als leidenschaftlicher Heimatkundler zahlreiche Beiträge in den Jahrbüchern der Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e. V. in Kooperation mit dem Heimat Echo „De Spieker“.

Unser Gelände (Kreis) mit dem Amalie im Hintergrund.



Rosenhöfe nach Großhansdorf und Ahrensburg einsetzte. Das bedeutete für den Vorstand des Kirchlichen Vereins, nach Mitteln und Wegen zu suchen, sein großräumiges Grundstücksareal einer weitsichtigen, auf Jahre hinaus langfristig nutzbaren Lösung zugänglich zu machen. Dabei war ausschlaggebend, eine Bebauung zu ermöglichen, die optimale Wohn- und Betreuungsformen zuließ, die darauf gerichtet waren, älteren, betagten und behinderten Bewohnern Volksdorfs und der Walddörfer ihre Sozialisation weitestgehend im angestammten Umfeld zu erhalten.

Intensive Überlegungen im Vorstand begannen. P. Schatte, Vorstandsvorsitzender des Kirchlichen Vereins und Rektor des Mutterhauses von

1968–1988, die Oberin, Karsten Weber, ein unternehmerisch tätiges Kuratoriumsmitglied, unser Architekt, Titus Felixmüller, und ich als Verwaltungsleiter und Schatzmeister des Vereins beratschlagten, berieten, verwarfen Planungen, führten unterschiedliche Verhandlungen mit Investoren und überlegten, welche Grundstücksteile geeignet seien, einer weitsichtige Lösung Raum zu geben. Nach einer intensiven Suche einigten wir uns schließlich mit der Berliner „Rentaco Finanz- und Boden Holding“, die bereit war, das Objekt zu finanzieren, zu bauen und nach seiner Fertigstellung mit dem Kirchlichen Verein als Gesellschafter zu betreiben.

Notwendige Liegenschafts- und Baurechtsfragen konnten mit den beteiligten Partnern verhältnismäßig rasch und zügig geklärt werden, zumal das Gesamtgelände für soziale Zwecke vorbehalten und ausgewiesen war. Zwischenzeitlich hatte Felixmüller eine mehrteilig gegliederte alten- und behinderte gerechte Wohnanlage entworfen, die mit 244 Wohnungen und 43 Pflegeeinheiten allen erkennbaren und zu erwartenden zukünftigen Bedarfen würde gerecht werden können. Vorstand und Architekt hatten die Unterlagen zur Bauprüfung und zur Genehmigung eingereicht, die Baugenehmigung war erteilt worden. Rentaco nahm daraufhin

Modell 1991



in Abstimmung mit dem Kirchlichen Verein noch einige planerische Änderungen vor und die Verwirklichung des Baus, dessen Eigentümer die Hamburg Mannheimer Versicherungs AG war, konnte im Frühjahr 1991 beginnen.

Der Rückbau verschiedener Ver- und Entsorgungsleitungen und die Vorbereitung des Baugeländes bedeutete den Abbruch des Gartenhauses und die Beseitigung des Obst- und Blumengartens des Mutterhauses. Das schmerzte besonders die im Ruhestand lebenden Diakonissen, die diesen Garten zum Teil selbst mit angelegt und gestaltet hatten.

Im Juni 1991 konnte die Grundsteinlegung erfolgen. In der Urkunde heißt es: „Heute, am 25. Juni 1991 legen wir, die Hamburg Mannheimer Versicherungsgesellschaft AG, Hamburg, vertreten durch ihren Vorstandsvorsitzenden Klemens Wesselkock, die Rentaco AG, Berlin, vertreten durch ihren Vorstandsvorsitzenden Günter Hartwig, sowie der Kirchliche Verein für weibliche Diakonie in Hamburg e. V., vertreten durch seinen Vorstandsvorsitzenden Pastor Bernd Haasler, den Grundstein für das Wohnstift „Wohnpark am Wiesenkamp“. Dies geschieht in Anwesenheit von Prof. Egbert Kossak, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg.“

Richtfest Juni 1992





Blick auf den großen Parkplatz

Die Monate gingen ins Land. Die Häuser 1 bis 4 wuchsen aus dem Boden, und auch die Zufahrt der Tiefgarage nahm Gestalt an. 51 Wochen nach der Grundsteinlegung wurde am 17.6.1992 das Richtfest feierlich begangen. Ein weiterer bedeutsamer Bauabschnitt war erreicht. Ich zitiere aus der Rede von Herrn Harwig, dem Vorsitzenden der Rentaco AG, Berlin und aus meiner Ansprache an die Bauleute, die Gäste, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kirchlichen Vereins und des Amalie Sieveking-Krankenhauses. Auch manche wissbegierige Nachbarn und neugierige Passanten hatten sich eingefunden und hörten gespannt zu:

„Vor genau einem Jahr, am 25. Juni 1991, hatten wir uns an gleicher Stelle zusammengefunden, um den Grundstein für das Seniorenwohntift

Gartenhaus, für den Bau abgerissen



Die Residenz im Rohbau

Wohnpark am Wiesenkamp zu legen. Heute freue ich mich sie alle bei unserem Richtfest begrüßen zu können. Anders als bei der Grundsteinlegung, wo die ganze Zukunft eines neuen Bauwerks noch vor uns lag, ist ein Richtfest die Gelegenheit, bereits Dank zu sagen für die geleistete Arbeit.

In allererster Linie möchte ich mich bei dem Investor, der Hamburg Mannheimer Versicherung für ihren unternehmerischen Schritt bedanken, in einem Marktsegment zu investieren, das zunehmend als sozialpolitisch und finanzpolitisch bedeutungsvoll eingestuft wird. Ein privat finanziertes Seniorenwohntift ist ein Beitrag der Wirtschaft, auf sozialem Feld Probleme zu lösen, die zunehmend weder von der Familie noch vom Staat länger geleistet werden können. Dass ein Investor diesen Trend so frühzeitig erkannt hat, verdient Dank und Respekt. Dank sagen möchte ich ebenfalls den Menschen am Bau, die mithelfen, dieses Projekt zu realisieren“.

In den nachfolgenden Wochen kamen die ersten Zimmerleute und richteten die Dächer, bald darauf waren sie eingedeckt. Wind und Wetter konnten nun den Handwerkern nichts mehr anhaben. Auch die Fassaden zeigten jetzt die typischen Backsteinfarben, die Innenarbeiten konnten zügig voran gebracht werden.



Dacharbeiten

Nach und nach entstanden auch die Verbindungsgänge zu den einzelnen Wohnhäusern, hier und da kamen auch die ersten Erdarbeiten für das Grobplanum der Gartenanlagen in Gang. Mit Beginn des Innenausbaus hatte auch der erste Rentaco-Geschäftsführer, Herr Friedrich, seine Tätigkeit aufgenommen. Von seinem Bürocontainer aus waren vielfältige Aufgaben zu koordinieren. Während der letzten Ausbauphase begann nun auch die Werbung für Volksdorfs neuen „Wohnpark am Wiesenkamp“.

Vier Stichworte waren kennzeichnend für die Vorstellungen der Betreiber für die Betreuung und Pflege der zukünftigen Bewohner mit ihren Bedürfnissen im Alter:

- selbstständig bleiben
- gepflegt wohnen
- individuell leben
- geborgen sein

Diese Stichworte sollten erklären, was zukünftige Bewohnerinnen und Bewohner erwarten könnten. Gleichzeitig erklärten sie das von den Initiatoren, dem Eigentümer und den Betreibern entwickelte Wohn- und Betreuungskonzept. Zu jedem dieser Stichworte gab es kurzgefasste Erklärungen. Am Freitag, dem 8. Oktober 1993 wurde der Wohnpark am Wiesenkamp offiziell



Die Glasgänge entstehen

seiner Bestimmung übergeben. Fast 300 Besucher waren unserer Einladung zu dieser festlichen Einweihung gefolgt. Neben den schon sehr zahlreich vertretenen Bewohnern des Wohnparks waren Vertreter vieler Behörden und Institutionen sowie der am Bau beteiligten Firmen anwesend.

Horst Franke (†)

Anmerkung: Bis 1998 war Herr Franke Mitglied im Kuratorium der Residenz am Wiesenkamp. Von 1961 bis zu seinem Ruhestand 1995/96 war er verantwortlich als betriebswirtschaftliche und kaufmännische Leitung der verschiedenen Unternehmen des Kirchlichen Vereins und des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhauses. Ab 2011 verbrachte Herr Franke seinen Lebensabend in der Residenz am Wiesenkamp.

Aktuelles Luftbild



Heute war richtig was los, mein liebes Frauchen,



also, heute früh konnte ich mit Linde gleich zum Raufrunterkasten durchstratzen, da war in den Gängen noch alles leer. Die haben wohl alle noch gefrühstückt ...

In dem kleinen fahrenden Gefängnis gab Linde mir dann auch ein Leckerli – aber das kann man ja wohl auch erwarten. Denn angenehm ist ja was anderes! Aber dann oben die erwartete Belohnung: André hatte wieder ein Superfrühstück parat ... Und ich hatte Glück, von ihrem Frühstück bekam ich auch so ganz kleine Häppchen ab (im Vertrauen, Frauchen: die hätten ruhig größer sein können). Dann habe ich erst etwas getrunken und mich dann aufs Ohr gehauen und mich etwas ausgeruht.

Später erzählte Linde dann André von unserem tollen Ausflug ins NSG Heukenlock am Sonntag. Da hat er ganz schön gestaunt, was wir alles Tolles erlebt haben. Es war ja wie im Urwald, und Schafe gab es auch auf dem Deich und es hat alles so gut gerochen ... Den Duft habe ich noch heute in der Nase! Und nach einer Weile gingen wir drei dann eine Runde um die schöne Wohnanlage. Da gab es toll was zu



schnüffeln, kann ich Dir sagen. Und ab und zu trafen wir Leute mit diesen komischen Gefährten, das interessierte mich aber nicht so doll. Höchstens, wenn sie ein Leckerli für mich dabei gehabt hätten. Aber da kam nichts. Wenn wir Walter Jung getroffen hätten, hätte ich was bekommen, aber der war ja verreist. Und dann, an dem kleinen Teich, wo es immer so gut duftet und das Gras so gut schmeckt, habe ich zwei große Enten und ne ganze Menge kleine Entenkinder gesehen. André sagte, dass es sieben waren. Kann sein, weiß ich nicht. Jedenfalls war das hoch interessant, nur kam ich da leider nicht hin, denn da war sowas Drahtiges vor dem Wasser.

Als wir dann weitergingen, kam ein Mann mit einer Art Schiebkarre – den hatte ich aber früher hier schon mal gesehen – und da musste ich dann zu Linde und André auf den Rasen gehen, und es wurde ein Foto von uns gemacht. Das kenne ich ja von Dir, war nichts Besonderes. Aber dann trat der Mann an Linde heran und gab ihr den Knipsapparat zurück und das fand ich nicht so gut. Was hatte er bei ihr zu suchen? Na ja, er ging dann weiter und ich beruhigte mich wieder. Und als wir dann in den großen Innenraum kamen, war da ganz schön viel los. Die Tante, die mir an der Tresenseite sonst immer ein Leckerli gibt, hatte gar keine Zeit für mich. Und die anderen Leute wollten wohl alle zur Futterausgabe. So sah es aus und so roch es auch!

Dann wurde es aber interessant: Da kamen nacheinander Leute mit und ohne Fahrgerät, die alle sehr freundlich zu mir waren. Zwei fragten: Wer ist das denn? Und Linde sagte: Das ist unser Bobby. Und dann haben sie mich mit meinem Namen angesprochen und haben

mich angelächelt und gestreichelt. Das fand ich schön. Und dann, im nächsten Gang waren ne ganze Menge Leute. Einige kannten mich schon: Frau Krey, Frau und Herr Eddelbüttel, die anderen Namen habe ich vergessen. Jedenfalls haben mich alle nett begrüßt, so wie es sich unter Freunden gehört.

Und weißt Du was, Frauchen, dann kam noch als Höhepunkt Frau Schröder, die immer dienstags zu Linde und André kommt. Und die hatte doch tatsächlich ein Leckerli für mich. Und nicht nur eins: nachdem ich meine Kunststückchen gezeigt hatte, bekam ich noch zwei. Das war gut. Wenn ich sie jedes Mal hier treffen würde, wäre das prima.

Ein großes Lob



Es ist an der Zeit, mich über die Restaurantmitarbeiter zu äußern. Fast drei Jahre wohne ich in diesem Haus und habe „Gut und Böse“ erlebt. Das hing natürlich immer mit bestimmten Situationen, Ereignissen und natürlich und vor allem auch mit Menschen zusammen.

Sehr positive Erlebnisse, schon während des Probewohnens, hatten wir damals mit den im Restaurant Tätigen, z. B. Frau Block, Herrn Jechoux, Herrn Ed Dehbi. Sie und alle ihre Kollegen sind so fleißige, dienstbare Geister und freundliche Menschen, die einem, wenn möglich oder nötig, alle Wünsche erfüllen. Darüber hinaus wurde mir bei einem für mich sehr traurigen Ereignis von ihnen großes Mitgefühl entgegengebracht. Wie tat mir das gut!

Nun bist Du wieder da und holst mich nach Hause. Das war doch alles ganz schön aufregend, findest Du das nicht auch?

Und wenn Du wieder was vorhast, wohin ich nicht mitkommen kann, dann bleibe ich gerne bei Linde und André in der Residenz. Denn die sind alle dort nett zu mir (und außerdem gibt es dort schöne Leckerlis).

Aber jetzt freue ich mich auch wieder auf mein Zuhause bei Dir!

Dein Bobbele

Sieglinde Lenzendorf

Und immer hinterlassen die Kellner in meiner Wahrnehmung den Eindruck, dass sie ihre Arbeit sehr gerne machen, auch wenn mal Kollegen fehlen mussten. Dann wurde ein Gang zugelegt und die Teller erreichten fast im Laufschrift ohne Zwischenfälle ihr Ziel. Danke!

In meine Erfahrungen mit der Kategorie „freundlich und hilfsbereit“ fallen auch unbedingt Frau Finder und die Damen am Empfang.

Auch Kritikwürdiges habe ich erlebt, weiß Gott! Das lasse ich an dieser Stelle aber unerwähnt. Übermäßig viele Mitbewohner habe ich noch nicht näher kennengelernt. Aber die Schülerinnen und Lehrerinnen in „Englisch“ erlebte ich als kluge, angenehme und fröhliche Zeitgenossen! Wer ein paar Voraussetzungen mitbringt, dem kann ich nur empfehlen, da mitzumachen – sie alle helfen dabei, hier Wurzeln zu schlagen und dass ich „Zuhause“ ankomme.

W. Budde-Schmidt

Residenz- und Hafen-Geburtstage



Unsere Residenz am Wiesenkamp feiert zwar erst ihren 30sten Geburtstag im Gegensatz zum Hamburger Hafen, der schon 834 Jahre auf dem Buckel hat – und doch verbindet beide die

Tatsache, dass sie für viele Menschen der Heimathafen bzw. das Zuhause sind, wo sie versorgt und betreut werden.

Eine lange Geschichte der Residenz gibt es (noch) nicht, daher erst einmal der folgende Bericht über den Hamburger Hafen:

Der Hamburger Hafen (Das Tor zur Welt)

Wie die meisten Welthäfen ist auch der Hamburger Hafen ein „Wanderhafen“, der sich im Laufe der Jahrhunderte von einem bescheidenen hölzernen Landungssteg unterhalb des Domplatzes an der Reichenstraße und dem mittelalterlichen Umschlagplatz am Nikolaifleet in Richtung Elbe verlagerte.

Die Tatsache, dass wir in diesem Jahr (2023) den 834. Hafengeburtstag feiern können, verdanken wir der Fälschung eines Freibriefs Kaiser Barbarossas. Er wurde im Jahr 1265 zurückdatiert auf das Jahr 1189. Nun war die Fälschung von Urkunden im Mittelalter nichts Ungewöhnliches und somit gilt der 07. Mai 1189 als die Geburtsstunde des Hamburger Hafens.

Der Freibrief war für die Hamburger sehr wichtig, denn es ging neben verschiedenen Privilegien vor allem um den Schiffsverkehr auf der Niederelbe.

Aufgrund einer vorhandenen Aktennotiz vom 07. Mai 1189 nahmen die Hamburger an, dass Barbarossa die Absicht hatte, die Beurkundung des Freibriefs nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land zu vollziehen. Dazu kam es aber nicht mehr, denn der Kaiser ertrank in dem anatolischen Flüsschen Saleph.

Im Laufe der Zeit bekam Hamburg Ärger mit den Städten Bremen und Stade wegen des Rechts auf Nutzung der Niederelbe. 1265 wurde es so schlimm, dass die Hamburger auf die Idee mit der Fälschung des Freibriefs kamen. Das ließen sie sich etwas kosten, und zwar die stolze Summe von 10.400 Mark Silber (nach heutigem Wert mehrere Millionen Euro). Der ungehinderte Schiffsverkehr war ihnen diese horrende Summe wert.

Im 13. Jahrhundert kam es zur Machtentfaltung der Hanse. In diesem Handelsbund von 70 Städten, einer frühen Art von europäischer Wirtschaftsgemeinschaft, spielte Hamburg neben Lübeck und Köln eine herausragende Rolle. Es entwickelte sich bald zum großen Stapel- und Umschlagplatz zwischen Flandern und Nowgorod; anfangs noch als „Lübecks Nordseehafen“, doch bald schon als Ex- und Importeur aus eigenem Recht und Vermögen.

An der Spitze der Hamburger Erzeugnisse auf der Ausfuhrliste stand das damals berühmte Bier der Hansestadt.

Nebenbei: Das Wasser zum Brauen wurde aus der trüben Brühe der Fleeete geschöpft, in das sich viele Abtritte entleeren. Dem Ruf des Hamburgischen Biers hat dies nicht geschadet. Es galt als besonders würzig. Eine damalige Mitteilung an die Bevölkerung lautete:

„Der Herr Bürgermeister gibt bekannt, dass am Mittwoch Bier gebraut wird und deshalb ab Dienstag nicht mehr in den Bach geschissen werden darf!“

Neben Bier wurden Salzheringe, hamburgisches Schweinefleisch, holsteinischer und brandenburgischer Roggen und Leinwand ausgeführt. Importiert wurden Wachs, Honig und Holz aus dem Osten, Heringe, Häute und Tran (für Lampen) aus Norwegen, Tuche aus England und Flandern, Butter und Vieh aus Friesland, Kupfer, Zinn und Blei aus Böhmen und Sachsen und Wein aus dem Rheinland.

Allerdings war der Wohlstand auch gefährdet – vor allem durch die Seeräuber wie die Vitalienbrüder Klaus Störtebekers. Diese waren ursprünglich von Hamburg und anderen Hansestädten mit Kaperbriefen ausgestattet

worden, die ihnen die Erlaubnis gaben, den Schiffen des Erbfeindes Dänemark die Ladung abzunehmen. Meistens handelte es sich um Viktualien, also um Lebensmittel. Was die Freibeuter nicht selbst brauchten, verkauften sie in den Häfen rund um die Ostsee.

Später kaperten sie auf eigene Rechnung. So machten sie die Ost- und Nordsee unsicher und wuchsen sich zu einer rechten Plage aus. Im Jahre 1400 wurden sie von einer Hamburger Kriegsflotte vor Helgoland gestellt. Verzweifelt wehrten sie sich. Am Ende wurden sie überwältigt, ihr Anführer in einem Netz wie ein Fisch gefangen. Störtebeker wurde mit 71 seiner Spießgesellen nach Hamburg gebracht und dort auf dem Grasbrook enthauptet. Die abgeschlagenen Köpfe wurden zur Abschreckung auf Pfähle genagelt und öffentlich zur Schau gestellt.

Luftbild vom Hamburger Hafen.



Die Jahrhunderte vergingen, der Hamburger Hafen florierte und es kam immer wieder etwas „Neues“ daher: Am 17. Juni 1816 waren Tausende gekommen, um ein Wunder zu sehen, und zwar ein englisches Schiff mit Dampftrieb. „Lady of the Lake“ hieß das erste dieser technischen Wunderwerke, die bald in größerer Zahl auf der Elbe zu sehen waren und qualmend und pfeifend großes Staunen und Bewunderung auslösten. Dampfschiffe sind zuverlässiger und weniger witterungsabhängig als Segler. Noch immer dominierten Segelschiffe auf der Elbe; aber viele hatten außerdem einen Dampftrieb. Seit 1856 baute die Reiherstiegwerft Schiffe, deren Rumpf aus Eisen bestand. Da Harburg und somit das west- und süddeutsche Eisenbahnnetz nur mit der Fähre erreicht werden konnten, wurde 1872 endlich eine Elbbrücke eingeweiht.

Seit der Reichsgründung 1871 war Hamburg Teil des Deutschen Reichs, auch wenn es für Fragen von Zoll- und Freihandelszone noch Übergangsfristen gab. Bisher hatte Hamburg einen Sonderstatus, der Zollfreiheit für alle in der Stadt gelagerten Waren vorsah. Doch damit

war es nun vorbei. Lange wurde verhandelt, bis der Zollanschlussvertrag, der einen verkleinerten Freihandelsbezirk vorsah, unterzeichnet werden konnte.

Dieser Vertrag hatte weitreichende Folgen, denn es musste nun ein neuer Lagerhauskomplex gebaut werden. Doch wo? Die Stadt entschied sich für ein Gebiet südlich der Altstadt, das von den Kaufmannsleuten leicht zu erreichen war. Es handelte sich allerdings nicht um eine unbebaute Fläche, sondern um ein intaktes Wohnviertel.

Bevor die Speicherstadt 1888 eingeweiht werden konnte, mussten fast 1.900 Häuser geräumt und ca. 24.000 Menschen umgesiedelt werden. Die komplett auf Eichenpfählen stehende Speicherstadt ist der weltgrößte zusammenhängende Lagerkomplex und gehört heute zu Hamburgs größten maritimen Sehenswürdigkeiten.

Die Speicherstadt war nur Teil eines viel größeren Umbruchs. Schon mit Beginn der industriellen Revolution wurde deutlich, dass die Hafengewirtschaft

insgesamt vor großen Veränderungen stand. Seit 1837 diskutierten in Hamburg Hafenschlepper mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft über ein neues Hafenkonzept. Schließlich einigte man sich darauf, den Hafen auf das Gebiet des Grasbrooks auszudehnen. Aus Kostengründen wurde es ein offener Tidenhafen. Der Bau von Schleusen war somit nicht erforderlich. Außerdem würde in einem Fließgewässer die Gefahr des Zufrierens in harten Wintern weit geringer sein als in den stehenden Gewässern.

1841 wurden die Arbeiten für den Sandtorhafen aufgenommen. Mit diesem ersten künstlichen Becken begann der Ausbau Hamburgs zur modernen Hafenstadt. Jetzt konnten die Schiffe direkt an den Sandtorkais festmachen.

Die Schiffsbegrüßungsanlage Willkommhöft in Wedel wurde 1952 in Betrieb genommen. Sie empfängt die Riesen der Ozeane in der jeweiligen Landessprache und mit den Nationalhymnen des Heimatlandes. Zur Begrüßung und Verabschiedung senkt der diensthabende Begrüßungskapitän die Hamburger Flagge am 40 m hohen Mast und das Schiff antwortet ebenfalls mit dem Dippen der Flagge.

Jedes ein- und auslaufende Schiff muss einen Lotsen an Bord haben. Vor Cuxhaven kommt der Seelotse an Bord, dann bei Brunsbüttel an der Einfahrt zum Nord-Ostsee-Kanal der Elblotse und bei Teufelsbrück übernimmt der Hafenslotse bis zum Kai. Dort warten schon die Festmacher, um das Schiff zu vertäuen.

Eine generelle Pflicht zur Annahme von Hafenschleppern gibt es in Hamburg nicht. Die meisten Kapitäne großer Seeschiffe nehmen aus Sicherheitsgründen aber ihre Hilfe in Anspruch. Moderne Hafenschlepper

können seitwärts fahren, auf der Stelle drehen und die Schiffe lenken, schleppen, bugsieren, bremsen und schieben.

Von den über 10.000 Seeschiffen aus aller Welt, die jährlich den Hamburger Hafen ansteuern, sind mehr als die Hälfte Containerschiffe. Hamburg hat 2.500 Brücken, mehr als jede andere europäische Großstadt. Die Köhlbrandbrücke bestimmt seit 1974 das Hafenpanorama. Sie überquert den 325 Meter breiten Köhlbrand und verbindet die Stadtteile Steinwerder und Waltersdorf. Mit täglich mehr als 30.000 Fahrzeugen ist die Köhlbrandbrücke die wichtigste Verkehrsader des Hafens. Doch die Dauerbelastung durch die immer schwerer werdenden Lastwagen machte der Stahlkonstruktion zu schaffen. Mit einer Höhe von 54 Metern ist sie auch heute noch für die größten Schiffe ausreichend; für die künftigen riesigen Containerschiffe aber wird sie wohl zu niedrig sein.

Auf Initiative des Reeders Albert Ballin entstand Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Veddel ein ganzes Stadtviertel für Auswanderer, die auf die Abwicklung der notwendigen Formalitäten warten mussten. Im Jahre 2007 wurde die Fläche teilweise rekonstruiert und als Museum eröffnet.

1997 überraschte der damalige Bürgermeister Henning Voscherau die Öffentlichkeit, indem er ein Jahrhundertprojekt ankündigte. Unter großer Geheimhaltung hatte die Stadt zuvor in Bereichen, die früher zum Hafen gehörten, aber durch die neue Containertechnologie nicht mehr gebraucht wurden, Grundstücke für einen völlig neuen Stadtteil erworben. Die Hafen-City sollte Hamburg wieder zur Elbe öffnen. Mit der Elbphilharmonie hat sich Hamburg ein neues Wahrzeichen geschaffen. Sie wurde auf dem

Blick zur Elbphilharmonie mit der Cap San Diego.



Dach des ehemaligen Kaispeichers A errichtet. Natürlich bleibt der gute alte „Michel“ die Nummer 1, denn er war es, der schon seit Jahrhunderten die einlaufenden Schiffe „begrüßt“ hat, sodass die Seeleute wussten: Wir sind in Hamburg.

Der ehrenamtlich geführte Museumshafen Oevelgönne erinnert an die Segel- und Dampfschiffahrt auf der Niederelbe sowie im Nord- und Ostseeraum. Hier gibt es ein Feuerschiff, Elb-Ewer, Dampfschlepper, Segelschiffe, Barkassen und Boote von Polizei und Zoll zu sehen. Die beiden bekanntesten Museumsschiffe, die „Rickmer Rickmers“ und die „Cap San Diego“, liegen seit 1987 bzw. 1990 im Hamburger Hafen.

Die St. Pauli-Landungsbrücken gibt es seit 1909. Die Anlage besteht aus Pontons und ist durch neun Brücken mit dem Festland verbunden. Von hier aus starten die Hafenfähren nach Fahrplan und HVV-Tarif.

Zwischen den Pontons und dem Ufer liegen die Hafensrundfahrtbarkassen, die ihre Passagiere durch den Hafen und bei Hochwasser auch durch die Speicherstadt fahren. Eine Hafensrundfahrt ist für jeden Touristen ein „MUSS“! Nirgendwo sonst kommt man den Ozeanriesen so nah.

Drei Kreuzfahreranleger gibt es an der Norderelbe:

1. in der HafenCity,
2. an der Überseebrücke und
3. in Altona.

Übrigens wurden diese Vergnügungsreisen in Hamburg erfunden, und zwar von dem damaligen Hapag-Chef Albert Ballin. Da seine Luxusliner auf der Nordamerika-Route im Winter nicht ausgelastet waren, schickte er im Januar

1891 den Schnelldampfer „Auguste Viktoria“ auf eine zweimonatige Vergnügungstour durch das Mittelmeer. Die seit 2008 alle zwei Jahre stattfindenden Cruise Days locken Hunderttausende. Hamburg ist hinter Duisburg und Köln der drittgrößte Binnenhafen. Gut 10.000 Binnenschiffe machen jedes Jahr an den rund hundert für sie bestimmten Liegeplätzen fest. Befördert werden vor allem Massengüter. Der Transport mit dem Binnenschiff ist deutlich langsamer als auf der Schiene oder Straße, dafür aber preisgünstiger und umweltfreundlicher. Auch für die Binnenschiffe haben sich die Liegezeiten im Hafen verkürzt, sodass fast nur Zeit für wichtige Besorgungen ist. Das machte sich auch für die Flussschifferkirche bemerkbar. Der 1952 zu einer Kirche umgebaute Lastkahn war jahrzehntelang Treffpunkt der Hamburger Binnenschiffer-Gemeinde.

Seit 2006 liegt das Kirchenschiff am Kajen / Hohe Brücke im Zollkanal. Es wird weiterhin als Kirche genutzt – ausgeführt von ehrenamtlich tätigen Pastoren und finanziert durch Spenden an den Förderverein der Flussschifferkirche zu Hamburg e. V.

Gut 1,5 Millionen Menschen kommen jedes Jahr zum Hafengeburtstag und feiern auf der Hafensmeile zwischen Baumwall und St. Pauli-Landungsbrücken ein fröhliches Volksfest. Höhepunkte sind die Einlaufparade und das gut einstündige „Schlepperballett“. Mit der großen Auslaufparade geht der Hafengeburtstag zu Ende.

Der Hamburger Hafen gehört heute zu den großen Wachstumssteigerungen der Hamburger Wirtschaft. In dem zweitgrößten europäischen Hafen wurden 2006 etwa 8,86 Millionen Container umgeschlagen – Tendenz steigend!

Christa Wohlers

Auf den Spuren von Prof. Hans Jörn Braun

Vor über 20 Jahren gründete der langjährige Ärztliche Direktor im Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus, Prof. Hans Jörn Braun, die Stiftung Zukunft Amalie. Seinen Lebensabend verbrachte Prof. Braun in der Residenz am Wiesenkamp.

Die „Amalie“, wie das Krankenhaus liebevoll von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Walddörfer genannt wird, steht für Kompetenz und Expertise genauso wie für Zuwendung und Einfühlungsvermögen. Da viele Anschaffungen oder Projekte leider nicht in der durch Länder und Krankenkassen geregelten Krankenhausfinanzierung inbegriffen sind, ist das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus auf Hilfe der Stiftung Zukunft Amalie angewiesen.

Seit der Gründung durch Prof. Braun ist es Anspruch und Zweck der Stiftung, das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus mittels innovativer Medizintechnik, individueller Mitarbeiterschulungen und neuer Seelsorge-Projekte patientenorientiert zu stärken und zu stützen, damit es – ganz im Sinne des Stifters –

Yogakurs für Mitarbeitende



erste Anlaufstelle für eine erstklassige Versorgung bleibt!

Dank Freunden und Förderern hat die Stiftung Zukunft Amalie in den zwei Jahrzehnten seit ihrer Gründung bereits viel Gutes bewirken können. Die Beispiele der verwirklichten Förderprojekte zeigen dies:

Mitarbeitende

Um Patientinnen und Patienten in jeder Situation empathisch zu begegnen, hilft die Förderung von Kraft und Balance. Dafür wird in einem Yoga-Kurs besonders auf Körperwahrnehmung und Atmung eingegangen. Die Mitarbeitenden tanken so ihre Portion Energie für ihren Alltag.

Medizintechnik

Moderne Medizintechnik verbessert die Diagnostik, Therapie, Krankenpflege, Rehabilitation und – in der Folge – die Lebensqualität von Patientinnen und Patienten. Beispielsweise können mit den durch die Stiftung finanzierten C-Bögen während einer OP in Echtzeit strahlungsarme und hochauflösende Aufnahmen von jeder beliebigen Körperstelle gefertigt werden, ohne die operierte Person neu lagern zu müssen.

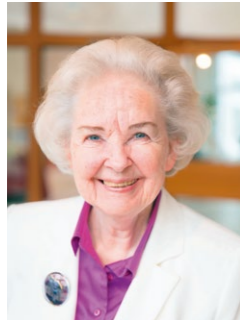
Seelsorge

Für schwierige Situationen fördert die Stiftung Zukunft Amalie die Krankenhausseelsorge mit kleinen Aufmerksamkeiten wie Handschmeichlern oder besonderen Nackenkissen.

Sie möchten die Stiftung von Prof. Braun unterstützen?

Kontoinhaber: Stiftung Zukunft Amalie
Kreditinstitut: Deutsche Bank AG
IBAN: DE10 2007 0000 0636 0911 01
BIC: DEUTDEHHXXX

Meine ganz besondere Geschichte mit dem Eisbrecher Stettin



Wir machen eine Reise in die Bretagne, in dieses wunderschöne Land. Mein Fotoapparat ist ständig damit beschäftigt, Motive einzufangen. In unserer Gruppe eine Mitreisende, die offensichtlich das

gleiche Hobby / Laster pflegt und die ich mit Interesse beobachte. Ich besitze einen nicht schlechten, aber ich sage mal einen normalen, für meine Zwecke ausreichend geeigneten Fotoapparat.

Die Stettin



Um ihren Hals hingegen hängt eine schwere Fotoausrüstung, wie ich sie nur einem Profifotografen zuordnen würde. Meine Neugier lässt mich das Gespräch zu ihr suchen, und es wird ein sehr intensives und langes, was zu einem bis heute währenden freundschaftlichen Kontakt führt.

Aber nun zum Hamburger Hafen, genauer gesagt, zum Museumshafen in Övelgönne, wo der Eisbrecher, die Stettin, ein Kulturdenkmal, seinen Liegeplatz hat. Und die Dame neben mir verrät mir nun, dass sie, als Hobbyfotografin dieses Schiff immer wieder auf die Linse bannt, ihr Lieblingsmotiv sozusagen. Als sie mir einige Fotos zeigt, bin ich sehr überrascht von der Besonderheit, Güte und Brillanz ihrer Bilder. Vor mir steht in meinen Augen eine Meisterfotografin, die Situationen und Stimmungen perfekt einfängt, und die sich der Konkurrenz zu jedem Profi locker stellen kann. Der Hamburger Hafen und seine Schiffe, immer wieder ein Motiv für sie. **(Und so stammt von ihr auch das Titelbild dieser besonderen Rundschau-Ausgabe!)** So bleibt es nicht aus, dass auch die Besatzung der Stettin auf sie aufmerksam wird und sie auf ihr Schiff einlädt.

Es dauert gar nicht lange, und sie gehört zur festen Crew, ist immer auf dem Wasser und in anderen Häfen und kann nach Herzenslust fotografieren. Als einzige Frau unter Männern, macht sie fortan begeistert und wagemutig die unglaublichsten Fotos vom Eisbrecher. Keine Situation ist ihr für ein gelungenes Foto zu gefährlich. Vom Schiff aus, von Begleitbooten und von Land aus sucht sie die spektakulärsten Aufnahmepositionen und Situationen. Von der

Mannschaft wird sie inzwischen liebevoll unsere Bordknipse genannt. Wobei das Wort „Knipse“ fast einer Beleidigung gleichkommt. Jahrelang begleitet sie nun ihre Stettin zu Sails, wie zum Beispiel nach Rostock oder Kiel. Immer wieder aber auch Motive vom geliebten Hamburger Hafen. Ihre Fotos werden zur besten Werbung für die auch touristisch genutzte Stettin, welche von der Mannschaft in ehrenamtlicher Freizeitarbeit gehegt und gepflegt und mit Spenden „am Leben“ erhalten wird. Auch wir nehmen an so einer Begleitbootfahrt bei der Kieler Woche teil und bewundern die Geschicklichkeit des Kapitäns, zwischen den unzähligen Schiffen und Booten auf der Förde sicher zu manövrieren.

Nun ist es Sitte, wenn sich Boote gleichen Typs begegnen, sich mit lautem Hupen zu begrüßen, und das im Abstand von wenigen Minuten. Ich musste meine Trommelfelle schützen und mir die Ohren zuhalten. Als ich, ein wenig träumend, das eindrucksvolle Bild über die Förde genieße, geht direkt neben mir die große Haupttute so laut los, dass mir vor Schreck fast das Herz stehen bleibt.

Bis zu diesem Moment aber, ist es für mich ein ganz beeindruckendes Erlebnis, auf der Stettin meiner Bordknipse zu sein. Eine Wiederholungsfahrt werde ich mir, als geräuschempfindlicher und schreckhafter Mensch, allerdings überlegen müssen.

Diese ist in naher Zeit sowieso nicht möglich, da der Eisbrecher bei der „Rostock Sail“ 2017, sehr unglücklich in einen Auffahr-Unfall mit der Frachtfähre „Finnsky“, verwickelt ist und sie bis zur langwierigen Klärung der Schuldfrage stillgelegt wird. Inzwischen ist sie aber wieder voll einsatzfähig und wird sicherlich vielen Teilnehmern an Begleitbootfahrten bei Sails ein eindrucksvolles Erlebnis bieten.

Petra Friedmann

Hoffnung

Unsere Fähigkeit, intensiv und froh zu leben, speist sich aus einer unerschöpflichen Quelle: Freude schenkt uneingeschränkten Genuss am Dasein. Sie verschönert die Tage und hüllt die Dinge in gleich dreifach hellen Glanz: durch die Erwartung, das Erleben und die Erinnerung. Als Nahrung und Stimulanz unserer Seele versetzen ihre vitalen Kräfte all jenes in Bewegung, was in uns ist und unser Wesen ausmacht.

Dennoch gewinnt man häufig den Eindruck, das Leben sei freudlos und grau. Vielleicht warten wir einfach zu oft auf den einen, den vermeintlich einzigen Augenblick höchster Vollendung – und vergessen dabei, dass gerade der so oft gescholtene Alltag ungleich mehr Anlässe zu Genuss, Frohsinn und Lebensfreude bereithält.

Wer zulässt, dass die Freude aufs Abstellgleis gerät, beraubt sich und seine Mitmenschen um einen der größten Reichtümer des Daseins. Sorgen wir also um unserer selbst und anderer willen dafür, dass bei dem Gang durchs Jahr auch trübe Regentage im strahlenden Sonnenschein der Freude aufleuchten.

**Fabian Bergmann
eingebracht von
Frau Hamdorf**



Hamburger Straßennamen



Schon oft habe ich mich gefragt, woher wohl manche der eigenartigen Straßennamen kommen, die es in Hamburg gibt. Kürzlich fand ich zumindest einige Erklärungen dazu, aber leider weiß

ich nicht mehr, wo ich das gelesen habe.

Da gibt es zum Beispiel die „ABC-Straße“
Einst wurden die Häuser der Hansestadt mit Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge versehen. Als die Altstadt immer größer wurde, gab man dieses System zwar wieder auf. Die ABC-Straße aber blieb und ist somit eine der ältesten urkundlich erwähnten Straßen.

Oder: die „Rutschbahn“

Dort befand sich früher ein Ausflugslokal „Auf dem Grindel“. Dessen Wirt hatte in seinem Garten zur Freude seiner Gäste eine Rutschbahn aufgestellt. Im Jahre 1874 wurde diese Straße dann danach benannt.

Oder: die „Englische Planke“

Zwischen 1643 und 1806 gab es hier einen Sport-

platz, den sogenannten Bosselhof. Besonders die englische Kolonie betrieb damals zum Zeitvertreib die beliebte Sportart „Boßeln“. Wegen seiner abschüssigen Lage eignete sich der Platz nur schlecht für dieses Spiel, denn die Kugeln rollten ständig bergab in Richtung Elbe, also legte man den Platz mit Holzplanken aus, und so kam es damals zu diesem Straßennamen.

Oder: „Schlump“

Klingt ein bisschen wie „Schlumpf“, hat aber damit nichts zu tun, sondern stammt aus dem niederdeutschen Wort „slump“, so bezeichnete man ein schlammiges, sumpfiges Gebiet.

Oder: „Sternschanze“

Einst stand in dem heutigen Szeneviertel eine mächtige sternförmige Verteidigungsanlage, die so mächtig war, dass sie 1686 die Einnahme Hamburgs durch die Dänen verhinderte. Dort gibt es auch immer noch einen geschützten Wegedurchlass, der die Wall- und Befestigungsanlage miteinander verbindet. Der heißt heute noch „Durchschnitt“.

Oder: „Schulterblatt“

Dieser ausgefallene Name leitet sich von einem Wirtshaus ab, das vor mehr als 300 Jahren in der Gegend zum Verweilen einlud. Vor allem Seeleute und Walfänger kehrten dort ein. Von einem dieser Walfänger ließ sich der Wirt das Schulterblatt eines Wales mitbringen, malte es bunt an und nutzte es als Aushängeschild für seine Gaststube. Schnell nannte der Volksmund die Straße „Beim Schulterblatt“, erst 1841 wurde der Name offiziell.

Nun frage ich mich:

Wo hat der Wal ein Schulterblatt?

Christa Bohlken



Residenzleben

Die folgenden Verse und Geschichten sind nichts für Literaten, die müssen sich mit Frau Kind beraten. Für alle anderen sind sie vielleicht zum Schmunzeln oder auch zum Stirnrunzeln.

Da sind zum Beispiel die Hühner, die legen für uns die Eier zum Frühstück, nicht die Enten, die essen wir zum Mittag mit einer Schnitte Orange auf des Fleisches Mitte.

Ich habe nur eine Bitte, lasst noch ein paar Enten leben, denn uns alten Vätern und Müttern ist es wichtig, im Sommer an Teichen die Enten zu füttern.

Zum Essen haben wir die Wahl, und manchmal ist es eine Qual, das richtige Gericht zusammenzustellen, das sollte eigentlich auch unseren Geist erhellen.

Doch Sattessen kann man sich immer – zum Schluss nehme ich noch eine Banane oder Orange mit aufs Zimmer – die ich abends dann mit Joghurt esse – ach schmeckt das gut, meine „Fresse“.

Auch an der Salatbar beib' ich gerne steh'n, denn hier sind mindestens zehn Gemüsesorten zu seh'n. Der grüne Salat aus verschiedenen Sorten und die geschnitzelten Wurzeln sind der große Renner, eben etwas für Kenner.

Ich möchte an dieser Stelle „Danke“ sagen, an alle, die für diese Bar die Verantwortung tragen.

Auf der höchsten Spitze von Haus Vier, gibt es ein besonderes Revier. Hier treffen sich regelmäßig Herr Karl Krähe, Herr Bruno Taube, Herr Theodor Amsel und Fritz Bachstelze, genannt Wippsteert.

Sie krächzen, gurren, flöten, und piepsen um die Wette – wer ist wohl die Nette, die mit mir ein Nest baut in der Residenz – ja Leute, es ist Frühling, es ist Lenz.

Auch viele Blumen und Pflanzen werden in unserer Residenz von „Alten“ gepflanzt, beharkt, gewässert, gedüngt – auch das verjüngt.

Sodass ihr Duft, ihre Farbe und Form die Betrachter erfreuen. Im letzten Jahr begeisterte mich eine mindestens 2,5 m hohe Sonnenblume – einfach enorm.

Was muss das für ein gesegnetes Stück Erde sein, auf dem Planzen, Tiere und wir, „Gott sei Dank“ in Frieden leben und gedeihen.

Erwin Möller



Herzlichen Glückwunsch

Juli

Karin Ahlf, Helga Boor,
Gudrun Braun, Elfriede Fieger,
Gisela Gerke,
Veronika Gluba,
Sabine Grabner,
Anke Grot, Brigitte Helms,
Johanna Henneberg,
Ingrid Hollstein,
Christa Lang,
Sieglinde Lenzendorf,
Erhard Lührs, Nora Matthaei,
Else Pahling,
Elisabeth Pietzsch,
Dr. Helga Pohl,
Jürgen Preussler,
Ingrid Schulte,
Hannelore Sieg,
Hildegard Sommer,
Magdalena Stahl,
Renate Tabarrok,
Erika Teichmann,
Karl Heinz Watzlaw

August

Irmgard Andresen,
Hartmut Ansorge,
Gerda Brenner,
Charlotte Erdmenger,
Sonja Faasch,

Ingrid Flügge,
Inge Gebauer,
Marlies Göring,
Irmgard Hagenow,
Elly Hamdorf,
Lillian Harder, Ute Hiller,
Hansjörg Kleiser,
Edith Koepke,
Renate Kölm,
Winfried Krahwinkel,
Gesa Kruse, Waltraud Kühn,
Karin Laaroussi,
Margret Ludwig,
Gesa Lüpke, Gisela Müller,
Joachim Nowald,
Elli Öhm,
Bärbel Pfefferle,
Dorothea Presser,
Gerda Reinholdt,
Marlene Richter,
Ursel Sattelmeyer,
Annemarie Stoecker,
Hubert Winkler,
Lieselotte Winter,
Christa Wohlers

September

Inge Bartels,
Horst A. W. Bukow,
Werner Bussemeier,

Ellen Cardozo,
Ute Deede, Niels Düsedau,
Petra Friedmann,
Hildegard Gnos,
Sieglinde Hellgardt,
Arnold Jensen,
Hildegard Jüttner,
Else Kappauf,
Ingeborg Knaack,
Christa Koch, Gerd Kruse,
Andre Lenzendorf,
Adolf Neudeck,
Walter Otto, Lilly Plaumann,
Erika Pleß,
Rosemarie Preussler,
Rudolf Rehr,
Karla Roggenkamp,
Agnes Röske, Jens Rüsck,
Reinhold Samtleben,
Günter Teichmann,
Dr. Jürgen Thomas

Herzlich willkommen

Haus 1

Christel und Klaus Döhrbeck,
Hildegard Sommer

Haus 2

Ingeborg Ahlers,
Gerda Puhst,
Ingrid Saenger

Haus 3

Anneliese und Rolf Habekost

Haus 4

Hildegard Krützfeldt-Junker,
Ilse Lender, Erika Maetker,
Annemarie Schmidt,
Susanne Schulz



In stillem Gedenken an:

Christel Arfs (94), Gertrud Bending (91),
Ursula Fiege (96), Gerd Goldammer (97),
Hanne Haspel (95), Uwe Köhler (85),
Marianne Krieger (85), Irmgard Leiner (98),
Hannelore Möller (86), Rolf Röske (84),
Ingrid Strauß (86)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenberger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ot.de

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de